

Radio predigt

Rita Bausch

Die Engel – Gottes liebe Zuwendung

Marianne Vogel Kopp

Josef persönlich

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt
Die Engel – Gottes liebe Zuwendung 3
Rita Bausch, Theologin
Arbeitsstelle für kirchliche Erwachsenenbildung
Freiestrasse 4, 8570 Weinfelden

Evangelische Radiopredigt
Josef persönlich 8
Marianne Vogel Kopp, Theologin
Hondrichstrasse 87, 3702 Hondrich
Website: [http://www. bibliodrama.ch](http://www.bibliodrama.ch)

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, E-mail: verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis SFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, SFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. SFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. SFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei, CH-1701 Freiburg.

Die Engel - Gottes liebe Zuwendung

Wie verabschieden Sie sich von jemandem? Ich habe zwei liebe Bekannte, die sagen mir beim Händedruck immer: «B'hüet Di!» «B'hüet Di Gott!» Ich freue mich jedes Mal an diesem Gruss. Sie sagen mir eigentlich, was ich mir ganz fest wünsche: Behütet zu sein, von Gott behütet zu sein.

Dieses Verlangen teile ich bestimmt mit vielen. Ich bin überzeugt, dass die meisten Menschen die Sehnsucht haben, dass ihnen Gutes nahe ist. Das schenkt Geborgenheit. Das tut gut. Das gibt Halt.

Seit einigen Jahren kommen gute Begleiter, liebe Weggefährten aus dem Himmel, treue geistige Beschützer wieder zunehmend in unser Bewusstsein. Sie treten aus der Vergessenheit, aus dem Verschwiegen- oder gar Belächelt-werden heraus. Es sind die Engel, die grossen, starken, lieben Engel, die Schutzengel. Eine Umfrage in Deutschland hat ergeben, dass über 48% der Leute glauben, dass sie einen persönlichen Schutzengel an ihrer Seite haben, der zu ihnen schaut.

Für viele Christen ist in den letzten Jahren Gott wie in die Ferne gerückt – und die Engel sind nahe gekommen. Gott ist ihnen fremd geworden – und der Schutzengel wird vertraut. Es wird für immer mehr Leute schwierig, «Gott» zu sagen, gemeinsam das Leben in Freud und Leid mit ihm zu feiern – und gleichzeitig fangen sie an, einander Bilder oder Figuren von Engeln zu schenken. Weit herum heisst die – meist unausgesprochene – Frage: «Gott, bist Du überhaupt da? Wer bist Du eigentlich für uns?» Und dann erlebt eine Frau im Alltag, dass sie in grossem Leid tragenden Trost findet. Und sie sagt: «Mein Engel ist mit mir!» Ein Mann findet wieder zurück in eine gute Beziehung zu seiner Frau und zu seinen Kindern. Und er sagt: «Mein Schutzengel hat mir den Weg gezeigt!» Einem Jugendlichen tut sich nach manchen inneren und äusseren Umwegen plötzlich eine Perspektive für die Zukunft auf. Und er sagt: «Mein Engel

hat mich nicht im Stich gelassen.» Und das Mädchen liegt abends im Bett und betet: «Mein Schutzengel, Du hast heute zu mir geschaut. Danke.»

Es kommt mir vor, wie wenn in die «Not an Gott» die Engel einspringen würden. Sie sind es, die in die brüchige Gottesbeziehung Nähe von guter Macht glauben lassen. Engel nehmen Menschen in die Obhut und lassen sie spüren, dass Gutes ihnen Geborgenheit schenkt. Sie sind nicht neu, diese Engel. Seit wir um die Geschichten der Menschen und Völker auf dieser Erde wissen, wissen wir auch, dass der Glaube an gute Boten und Gefährten aus dem Jenseits zu ihnen gehört. Ob es Sumerer, Babylonier oder Assyrer waren, sie glaubten an die Schutzgeister jedes Menschen. Ob Griechen oder Römer, um Boten von den Göttern wussten sie in ihrem Glauben. Die Römer gaben ihnen als erste in den bildlichen Darstellungen Flügel, um zu zeigen, dass sie woanders her mit einem Auftrag zu uns kommen. Für die alten Ägypter waren die Engel jene, die in Gottes Licht leben. Vielleicht sagen wir in dieser Tradition bis heute manchmal noch, dass Verstorbene – besonders Kinder – Engel würden, weil sie in Gottes Licht leben. Wir können in die lange Glaubensgeschichte der Hindus und der Buddhisten hinein schauen, oder in die Religionen afrikanischer und indianischer Völker – wir treffen die Boten aus der andern Welt immer wieder an. Sie sind beauftragt, die Menschen auf dem schwierigen Weg auf dieser Erde zu geleiten und zu beschützen. Juden, Christen und Moslems glauben und wissen aus ihren heiligen Schriften, dass Gott auf vielerlei Weise nahe kommen, Wichtiges sagen und tun will – auch durch seine Engel. In der katholischen Tradition des Christ-seins feiert die Kirche jedes Jahr am 2. Oktober das Schutzengel-Fest. Was alle Menschen über Jahrtausende im Glauben verbindet, ist nicht einfach Erfindung oder Einbildung. Göttliche Boten, Beschützer und Begleiter gibt es. Das glaube ich.

Als Dietrich Bonhoeffer, ein bedeutender evangelischer Theologe der Bekennenden Kirche in Deutschland während des 2. Weltkrieges ins Gefängnis kam, hat er 1945 – kurz vor seiner

Hinrichtung – aus festem Glauben gebetet: «Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.»

Was Dietrich Bonhoeffer in seinem Gebet über die guten Mächte sagt, sagt auch die Heilige Schrift: Die guten Mächte sind Boten Gottes. Sie sind Geschöpfe und vermitteln immer wieder zwischen ihm und uns. Sie wollen uns helfen zu spüren, dass Gott mit uns ist. Das ist ihre grosse Aufgabe. Etwa 300 mal ist in der Bibel von den grossen, starken Gottesboten die Rede. Da sind sie nicht die barocken Schmuse-Engel mit süssem Kinderblick. Da erfahren Menschen die Seraphim und Cherubim, die Engel und Erzengel ausgestattet mit heilender und Einhalt gebietender Macht. Ihre Aufgaben von Gott für uns sind vielfältig: Die Boten Gottes lassen Menschen erfahren, dass er sich für sie wirklich interessiert. Sie schenken Gewissheit, dass Gott schützen und helfen will. Sie sind da, damit Menschen lernen, Gottes Wege und seinen Willen zu achten. Sie üben auch Kritik dort, wo Menschen seinen Willen nicht respektieren und sich damit selber ins Unheil stürzen. Sie sind es, die die Verstorbenen heim zu Gott bringen.

Was immer Engel in der biblischen Überlieferung auch tun, sie weisen die Menschen hin auf Gott. Nicht sie sind das Ziel. Sie sind hilfreich auf den Weg zum Ziel gegeben. Kennen Sie die Geschichte von Hagar, der Magd von Sara und Abraham im Buch Exodus?

Entlassen und ungeschützt irrt sie mit ihrem Kind Ismael durch die Wüste. Sie sieht keine Zukunft mehr, sondern nur noch Verdursten und Hungertod. In diese heillos schreckliche Situation, in der sie ihr Kind aus lauter Verzweiflung wegwerfen möchte, kommt ein Engel und bringt ihnen Wasser und tröstet sie. Der Engel sagt Hagar und ihrem Kind den Segen Gottes zu. Es wird ihnen Zukunft verheissen. Ihr Leben bekommt neu Sinn und Ausrichtung.

Du guter Engel, Du guter Gott in die Nacht von Hagar und Ismael in einen neuen Tag hinein!

Und die Geschichte im Matthäus-Evangelium von den Sterndeutern, die nach Bethlehem gekommen sind. Da liegen sie und schlafen. Im Relief in der Kathedrale von Autun in Frankreich ist so feinfühlig dargestellt, wie Gottes Engel einen der drei am kleinen Finger berührt, um ihm zu sagen: «Geht einen andern Weg. Geht nicht mehr bei Herodes vorbei. Bringt das Kind und Maria und Josef nicht in Gefahr.»

Du guter Engel im Traum, zart und stark zugleich, Du guter Gott in die Nacht der Sterndeuter und in den anbrechenden Tag des Lebens für Jesus. Immer wieder berichten die Engelgeschichten und besingen die Psalmen die Engel als Boten Gottes, durch die er uns beschützen und bewahren will, damit unser Leben nicht zerbricht – auch nicht an uns selber.

Dass der geheimnisvolle, weg gerückte Gott mit jedem Einzelnen ist, sagen Menschen gerne aus im Glauben an den persönlichen Schutzengel. In Psalm 91 heisst es: «Er befiehlt seinen Engeln, dich zu behüten auf all deinen Wegen» (Ps 91,11). Was dieses Behüten Gottes durch den Schutzengel meint, umschreiben viele so: Engel schützen Menschen in gefährlichen Situationen. Sie begleiten Menschen auf ihrem Lebensweg und geben ihnen Orientierung. Engel trösten und ermutigen. Sie warnen vor Gefahren. Engel helfen in kritischen Augenblicken.

Wir merken: Schutzengel können in unser Leben hinein verschiedene Gestalt haben. Sie können geistige Kraft zum Leben sein, die wir hilfreich in uns drin oder wie von aussen her wahrnehmen – manchmal ganz plötzlich. Und sie können Hilfe zum Leben sein, die uns ohne Flügel ganz mitmenschlich entgegenkommt. Manchmal sagt jemand dann zum andern: «Du bist mir ein Engel.» Und es stimmt. In welcher Gestalt immer wir unsern Schutzengel als Gottes Boten erleben, er ist da, um unser manch-

mal so verlorenes, zerbrochenes Leben zu umfassen und zu behüten. Dieses Nahe-sein gibt Halt. Es stärkt.

Solches Behütet-sein nimmt uns jedoch Entscheidungen nie ab. Der Schutzengel gibt keinen Freipass, mit dem eigenen Leben und dem Leben anderer gedanken- und verantwortungslos umzugehen. Er ist kein Schutzautomat. Er schreibt uns nicht einfach vor, was wir tun sollen. Aber er stärkt das Gute in uns und hilft uns, das Wichtige zu tun. Das glaube ich.

Ich wünsche Ihnen einen guten Schutzengel auf Ihren Weg. B'hüet Sie Gott – (in den Sonntag hinein und weit darüber hinaus.)

Josef persönlich

Eifersucht frisst einem Löcher in den Bauch. Aus Eifersucht tun Menschen die seltsamsten Dinge. Da kommt so viel Emotion hoch, dass manchen die Sicherung durchbrennt.

Ich muss es ja wissen, ich bin Josef. Ja, genau der Josef aus dem ersten Buch der Bibel. Später kam ich nach Ägypten, wurde Pharaos rechte Hand – ein purer Glücksfall. Aber davon will ich jetzt nicht erzählen, sondern vom Anfang. Von meinem Vater, meinen Brüdern – und eben, von dieser Urkraft «Eifersucht».

Als ich geboren wurde, waren da schon zehn Brüder. Also kein Schonraum, kein Neuland, das ich mir langsam hätte erobern können. Ich kam mitten hinein in ein Rudel. Dass mein Vater vier Frauen hatte, wir also unterschiedliche Mütter, machte die Sache nicht leichter!

37:1 Jakob liess sich in dem Land nieder; in dem sich sein Vater als Fremder aufgehalten hatte, in Kanaan.

37:2 ... Als Josef siebzehn Jahre zählte, also noch jung war, weidete er mit seinen Brüdern, den Söhnen Bilhas und Silpas, der Frauen seines Vaters, die Schafe und Ziegen. Josef hinterbrachte ihrem Vater, was die Brüder Böses taten.

Eigentlich wollte ich nichts als dazugehören. Ich wollte von meinen Brüdern anerkannt sein. Aber sie mochten mich nicht, von Anfang an. Meine Mutter Rahel war Vaters Lieblingsfrau. Und als sie unerwartet doch noch ein Kind gebar, mich, wurde ich zu Vaters Augenstern.

Im Kreis meiner Brüder stand ich meist abseits. Ich beobachtete genau. Und wenn mich der Vater ausfragte, berichtete ich ihm alles wahrheitsgetreu.

Mein Vater konnte sehr aufbrausen und hart bestrafen. Ich kriegte nie etwas ab, obwohl ich auch nicht gerade die reine

Unschuld war. Aber da war ich einfach zu schlau. Ich sah ja, wo die Grenzen lagen, und was die Brüder einstecken mussten. Ich lernte schnell.

37:3 Jakob liebte Josef unter allen seinen Söhnen am meisten, weil er ihm noch in hohem Alter geboren worden war. Er liess ihm einen Ärmelrock machen.

37:4 Als seine Brüder sahen, dass ihr Vater ihn mehr liebte als alle seine Brüder, hassten sie ihn und konnten mit ihm kein gutes Wort mehr reden.

Ja, mein liebes altes Väterchen. Er hat mich überschüttet mit Geschenken. Für ihn war ich etwas Besonderes.

Wenn meine Brüder mich angriffen oder mich auf boshafte Weise ignorierten, griff er nie ein. Er nahm mich einfach beiseite und tröstete mich damit, dass ich eben besser sei als die anderen: klüger, schöner und mehr wert als alle anderen zusammen. Mir half das wenig weiter.

Aber da hatte mein Vater einen blinden Fleck. Ich glaube fast, für ihn war dieser Streit unter uns Buben normal. Er hat ja selbst nichts anderes gekannt als Kind. Da war sein Zwillingsbruder Esau, auch so ein völlig anderer Charakter als er. Die hatten auch nichts als Streit miteinander. Und genauso, wie ihn damals die Mutter in Schutz genommen hatte, bevorzugte er nun mich. Das war sein altbekanntes Familien-Strickmuster.

37:5 Einst hatte Josef einen Traum. Als er ihn seinen Brüdern erzählte, hassten sie ihn noch mehr.

37:6 Er sagte zu ihnen: Hört, was ich geträumt habe.

37:7 Wir banden Garben mitten auf dem Feld. Meine Garbe richtete sich auf und blieb auch stehen. Eure Garben umringten sie und neigten sich tief vor meiner Garbe.

37:8 Da sagten seine Brüder zu ihm: Willst du etwa König über uns werden oder dich als Herr über uns aufspielen? Und sie hassten ihn noch mehr wegen seiner Träume und seiner Worte...

Ja, dieser Traum. Der beschäftigte mich wirklich. Er war so plastisch, so deutlich. Ich wollte meine Brüder nicht verletzen. Aber es musste heraus. Und wem hätte ich mich sonst zeigen können? Dafür hat man doch Geschwister, die kennen einen durch und durch, zu denen kann man ehrlich sein, dachte ich wenigstens.

Aber die kriegten es in den falschen Hals. Tagelang schauten sie nur finster weg, wenn ich ihnen begegnete. Aber ich war ihr Gesprächsthema Nummer eins. Die Wortfetzen, die ich aufschnappte, verhießen nichts Gutes: ...der Angeber... Nestbeschmutzer... Widerling... Hochmut kommt vor dem Fall... Ich habe lange darüber nachgedacht.

Da ist mir einiges aufgegangen: Ich war also im Traum diese Garbe in der Mitte, die verehrte, die den anderen überlegen war. Ich erkannte plötzlich, dass dies nichts Zukünftiges war. Das stimmte schon für die Gegenwart. Ich war meinen Brüdern um einiges voraus.

Ich weiss selbst nicht warum. Aber ich hatte so eine tiefe Sicherheit in mir, eine Klarheit, eine Sendung. Wirklich, schon damals mit 17. Ich spürte, dass mein Leben einen Auftrag hat, dass ich etwas Wichtiges erfüllen würde.

Und genau das fehlte meinen Brüdern. Was hatten die schon für Aussichten: ein bisschen Kleinvieh hüten, von einem Weideplatz zum nächsten ziehen, da und dort vielleicht einen Streit anzetteln, ein bisschen rauben und plündern.

Das hätte sie weiter nicht gestört, das war das Normale. Aber da war ich, mit meinen Träumen, meiner Selbstsicherheit, meinen Perspektiven. Und sie begannen sich daran zu messen. Sie begannen zu vergleichen. Und sie bekamen Probleme mit sich selbst.

Wer werde **ich** sein? Dies war die eigentliche Frage, die sie umtrieb. Wer werde ich sein? Wenn der Kleine schon so viel kann, so klare Begabungen hat – was kann ich denn? Was ist **meine** Besonderheit?

Aber statt sich Antworten darauf zu holen, lebten sie ihren vollen Hass gegen mich aus. Gegen den Störenfried – der sie

überhaupt erst in die Lage gebracht hatte, sich Gedanken über ihre Identität zu machen.

37:12 Als seine Brüder fortgezogen waren, um das Vieh ihres Vaters bei Sichem zu weiden,

37:13 sagte Jakob zu Josef: Deine Brüder weiden bei Sichem das Vieh. Geh, ich will dich zu ihnen schicken. Er antwortete: Ich bin bereit.

37:14 Da sagte der Vater zu ihm: Geh doch hin und sieh, wie es deinen Brüdern und dem Vieh geht, und berichte mir! So schickte er ihn aus dem Tal von Hebron fort, und Josef kam nach Sichem...

37:18 Seine Brüder sahen ihn von weitem. Bevor er jedoch nahe an sie herangekommen war, fassten sie den Plan, ihn umzubringen.

Wie gern hätte ich mich damals in eine Maus verwandelt. Dann hätte ich mich ihnen unerkannt nähern können. Aber da hatte Vater ja vorgesorgt, mit meinem leuchtenden Rock.

Ich hatte Angst vor meinen Brüdern. So weit weg von zuhause, weg von Vaters beschützendem Arm, da war der Boden heiss. Gefahr lag spürbar in der Luft. Die feindlichen Blicke, die hass-erfüllten Mienen.

Hätte ich deswegen umkehren sollen? Nein. Schliesslich waren es doch meine Brüder. Und Brüder halten letztendlich zusammen. Da vertraute ich doch der uralten Verbindung des Blutes.

37:19 Sie sagten zueinander: Dort kommt ja dieser Träumer.

37:20 Jetzt aber auf, erschlagen wir ihn, und werfen wir ihn in eine der Zisternen. Sagen wir, ein wildes Tier habe ihn gefressen. Dann werden wir ja sehen, was aus seinen Träumen wird.

Mit meinen Träumen konnten sie nicht umgehen. Der Ärmelrock, der Schmuck, die väterlichen Privilegien – das regte sie auch auf.

Aber diese Träume, die waren zuviel.

Ich weiss warum. Mit den Träumen war ich – als Vaters Günstling – auch noch von Gott bevorzugt. Sogar Gott gab mir mehr. Auch da war ich auserwählt.

Mein Traum kam von Gott. Und er war bedeutungsgeladen. Er enthielt eine Offenbarung, die mein Schicksal war.

Ich weiss auch nicht, weshalb, aber: Mit mir redete Gott – meinen Brüdern blieb er verborgen.

Das hat sie getroffen, so massiv, dass es ihr Herz völlig verdunkelt hat. Sie wollten mich nichts als loswerden. Der Stein des Anstosses musste weg. Damit wollten sie sich an Vaters und an der göttlichen Auserwählung rächen.

Jetzt, mit Distanz, sehe ich, wie viel Sehnsucht in ihnen gesteckt haben muss. Welche Kränkung sie erfuhren.

Und das ist ja wirklich das Recht eines jeden: dass er geliebt wird und anerkannt. Und das hätten meine Brüder gebraucht, diese Sicherheit im Rücken. Damit hätten sie ihr Leben besser anpacken können.

37:21 Ruben hörte das und wollte ihn aus ihrer Hand retten. Er sagte: Begehen wir doch keinen Mord.

37:22 Und Ruben sagte zu ihnen: Vergiesst kein Blut! Werft ihn in die Zisterne da in der Steppe, aber legt nicht Hand an ihn! Er wollte ihn nämlich aus ihrer Hand retten und zu seinem Vater zurückbringen.

Ja, Ruben – mein einziger wirklicher Bruder. Wir hatten immer einen besonderen Draht. Da bin ich froh, dass wenigstens einer zu mir gehalten hat.

Ich weiss gar nicht, was uns so sehr verband. Äusserlichkeiten waren es nicht, er war der Älteste und viel stärker.

Wir hatten einfach eine grosse Nähe.

Ruben verstand sich mit Vater auch gut – er war so besonnen. Vater hat das geschätzt, hat wichtige Aufgaben selbstverständ-

lich ihm übertragen. Wenn ich nicht zur Welt gekommen wäre, hätte er sicher den ersten Platz bei Vater behalten.

Ruben hätte mich auch hassen können, als ich da an seiner Stelle Kronprinz wurde. Aber er hat es vorgezogen, mich einfach zu lieben.

37:23 Als Josef bei seinen Brüdern angekommen war, zogen sie ihm sein Gewand aus, den Ärmelrock, den er anhatte,

37:24 packten ihn und warfen ihn in die Zisterne. Die Zisterne war leer; es war kein Wasser darin.

Das war der dunkelste Ort meines Lebens. Zerschlagen lag ich da. Meine Brüder, meine Brüder! Ich konnte es einfach nicht fassen. Sie alle gegen mich und zum Äussersten bereit. Levi, Judas, Isaschar mit eiskalten Augen. Sebulon, Simeon, Naphthali, die auf mich einschlugen. Dan, Gad, Asser, die mir schadenfreudig zuriefen: So, Herrensöhnchen, jetzt ist Schluss mit Wichtigtun!

Ruben, Ruben – und du daneben. Und hattest nicht den Mut, gegen deine Brüder anzutreten.

Damals konnte ich nicht reagieren. Erst viel später wurde mir bewusst, wie viel schlecht gelaufen war. Erst aus Distanz konnte ich die Eifersucht meiner Brüder verstehen als eine Art «fehlgeschlagene» Bewunderung.

Ich habe in Ägypten oft an meine Brüder gedacht. Habe viele Gebete nach Hause geschickt.

Ich wünschte ihnen gute Beziehungen, in denen ihr Liebesbedürfnis gestillt wird.

Ich wünschte ihnen, nach den destruktiven Seiten der Eifersucht auch ihre anregenden zu entdecken: Konkurrenz kann Ansporn sein, kann Beziehungen beleben.

Und ich wünschte ihnen gute Erfahrungen mit ihrer eigenen Stärke, die Entdeckung: Ich bin wertvoll – ich bin angenommen – ich darf meinen Platz ausfüllen.

Das Vergleichen hört ja nie auf – wir waren Kinder und sind nun Erwachsene. Die spontane kindliche Eifersucht ist voller Emotion und scheut nicht zurück vor Mord und Totschlag. In der erwachseneren «zivilisierten» Variante soll das Vergleichen zur Freude an den Unterschieden führen, zur selbstbewussten Eigenständigkeit.

Ich bin Josef, familienerprobt und bruder-erfahren.

Ich habe gelernt: Eifersucht kann jemandem Löcher in den Bauch fressen. Aber im guten Fall füllen sich diese Hohlräume aus mit der Erkenntnis darüber, was ich bin und was ich kann.

Wichtige Mitteilung betr. Abonnement

Aus Kostengründen sind wir leider gezwungen, das Jahresabonnement der Radiopredigt 2002 auf SFr. 52.– anzusetzen.

Auch die Preise für das europäische Ausland und nach Übersee werden um SFr. 4.– erhöht. (Preise inkl. Porto siehe Impressum).

Sie erhalten dafür wiederum ca. 45 Doppelpredigten; der Preis für eine Doppelpredigt ist also weiterhin sehr günstig.

Der Preis bei Bestellungen von Einzelpredigten bleibt bei SFr. 5.–.

Wir bitten Sie um Verständnis und danken Ihnen, wenn wir Sie weiterhin zu unseren treuen Abonentinnen und Abonnenten zählen dürfen.

Den Einzahlungsschein zur Begleichung des Abonnements erhalten Sie im November 2001.

Kanisius Verlag
RADIOPREDIGT
Postfach 1052
1701 Freiburg

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein, bitte keine Briefmarken.) Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!